

Assoziationen

Leuchtende Sterne über der Zisterne

Anmerkungen zum Thema des Treffens in Mesum im Oktober 1998

von Thomas O. Sülzle

Jeg har aldri gjort noe galt

Alt jeg tenker på
Og alt som jeg har glemt
Alt jeg ikke gjør og
Noe som har hendt

Lars Saabye Christensen¹

ICH HABE NIE ETWAS FALSCH GEMACHT

Wer würde eingestehen, diesen Refrain des obigen Gedichtausschnittes jemals ausgesprochen zu haben? Ich bin vielleicht nicht immer bescheiden, aber das wäre dann doch zuviel. Trotzdem gehörte dieses Gedicht lange Zeit zu meiner Lieblingslyrik. Ich sehe es als ein Gedicht, das Mut macht. Mut, den Weg, den man unbeußt schon eingeschlagen hat, weiterzugehen. Derartige radikal dem Leben ent-hobene Formulierungen wie »Ich habe nie etwas falsch gemacht« sind für mich manchmal notwendig, bergen wohl etwas Mystisches in sich, das seine temporäre Wirkung hat, ihrer bedarf, und die Bedeutungsebene ganzheitlich ins Ungewisse erhöht und ausweitet, indem das ganze Leben in den Blick genommen wird, quasi

1 »Ich habe nie etwas falsch gemacht
Alles, woran ich denke
Und alles, was ich vergessen habe
Alles, was ich nicht tue und
Etwas, das geschehen ist« -

Dies ist der letzte Teil des Gedichts »Der Schatten« des norwegischen Autors Lars Saabye Christensen (Übers. von mir). Es ist für die CD Dronning Mauds Land (1991/1992) geschrieben.

zeitlos.² Vielleicht ist ja auch das Coming-Out eine dergestalt zeithafte Bestimmung des Zeitlosen, eine Zeitenwende, die sich eigentlich noch nicht zwischen der Tiefe der Gefühle und dem »neuen« Leben entschieden hat, auch wenn die Richtung vorgegeben ist. Ich empfand dies als eine Phase, in der ich vieles wesentlich absoluter sah als zuvor. Es ist eine Phase, für die ich – im nachhinein gesehen – sehr dankbar bin, da diese Erfahrung der Überhöhung, der Zeitlosigkeit, so deutlich war, daß selbst ich sie bemerken mußte, daß sie zu einem der nicht sehr zahlreichen Denkmäler meiner Vergangenheit wurde.

Obwohl einige in Mesum an der Imaginationskraft der Begriffe zweifelten, würde ich doch gerne ersteres (die Welt der Gefühle) als die Welt der Zisterne und letzteres (das »Neue«) als die Welt der Sterne bezeichnen. Im folgenden soll es um den Weg hin zum Blick aus der Zisterne zu den leuchtenden Sternen gehen oder weniger metaphorisch ausgedrückt: »Sich befreien ist nichts; frei sein können ist das Schwierige.«³

IN DER ZISTERNE

In einer Zisterne ist man nicht freiwillig, man wird hineingeworfen. Zisterne – das klingt wie ein Begriff aus befreiungstheologischer Terminologie. Zisterne – das klingt wie ein Gefängnis, wie Verlorenheit im Dunkel nasser Kälte. Es verwundert nicht, daß die Zisterne auch mit Schwermut in Verbindung gebracht wird.⁴ Eine Zisterne macht das Abgesondertsein überdeutlich, wer in ihr ist, ist ausgegrenzt, vom Tode bedroht. Spätestens hier ist die Frage, ob dieses Bild für die Gefühlswelt nicht viel zu hoch gegriffen ist, zu stellen. Egal, wie positiv oder negativ man sein Coming-out, um bei diesem Beispiel zu bleiben, erlebt hat, so denke ich, daß das Bild der Zisterne sehr aussagekräftig ist.

Bei einschneidenden Erlebnissen bin ich immer geneigt, sie aus dem Alltäglichen herauszulösen und zu verabsolutieren, das heißt im nachhinein Unwichtiges wegzulassen, mich auf das Wenige zu begrenzen, sie vielleicht gar ein wenig zu verfälschen, um das mir Wichtige hervorzuheben. Die Zisterne ist für mich ein schönes Bild für das Anderssein, das sich in den eigenen Gefühlen manifestiert. Die Welt der Zisterne ist eine eigene Welt, sie zu verlassen ist unmöglich. Sie läßt sich höch-

2 Da die Zukunft an sich keine bestimmbare Zeit ist, sehe ich sie als zeitenthoben an. Gerade weil die Zeit ganzheitlich in den Blick genommen ist, löst sie sich auf.

3 Gide, André: *Der Immoralist*, Stuttgart, 1997 (franz. Originalausgabe 1902), S. 14.

4 Vgl. etwa Bohren, Rudolf: *In der Tiefe der Zisterne. Erfahrungen mit der Schwermut*, München, 1990.

stens verdrängen. Schwule sind in einer Zisterne, in einer eigenen Welt, haben eine eigene spezielle Biographie und werden sie auch weiterhin haben, trotz aller Akzeptanz und Annäherung an anderes, werden also die Zisterne nicht verlassen.

Gewinner lassen sich nicht von der Masse beeinflussen, sondern gehen ihren eigenen Weg, treten aus der Masse heraus, meint Jürgen Höller, ein Unternehmensberater. Sind Schwule also dazu prädestiniert, »sicher zum Spitzenerfolg«⁵ zu kommen? Wird die WERKSTATT in drei Jahren das tonangebende theologische Journal Deutschlands sein? Wollen wir es nicht hoffen. Das Bild der Zisterne ist ein radikales Bild, das deswegen aber nicht falsch ist. Wer auf die lange Sicht »Gewinner« bleiben will, tut aber gut daran, Kompromisse zu schließen und sich auf andere und anderes einzulassen. Das Bild der Zisterne soll also in seiner Breite eine wichtige Lebensabschnittserfahrung deutlich machen, die Erfahrung des Schicksals, des unschuldig Leidenden. In Zeiten, in denen Heterosexualität noch immer ansteckend ist, ist die Zisterne wohl kein rundherum falsches Bild.

DER BLICK ZU DEN STERNEN

In der Zisterne richte ich mich ein, je länger ich drin bin, umso heimischer werde ich. Ich erkenne die Grenzen an, die gesetzt sind, gebe auf, gegen sie zu rebellieren, versuche, das Beste daraus zu machen. Ich gewinne die eigene Perspektive, die sich aus meiner eigenen Lebenswelt entwickelt.

Irgendwann gibt sich diese Perspektive nicht mehr mit der Mauer zufrieden; egal, wie gut ich mich eingerichtet habe, der Blick richtet sich auf das hereinfallende Licht, wendet sich nach oben, wandelt sich. Es ist nicht die Sonne, die fasziniert, es sind die vielen kleinen Sterne, die den Blick in die Weite schweifen lassen. Die Sonne macht traurig, die Sterne lassen hoffen.

Doch Sterne sind weit weg. Besonders dann, wenn man selbst der Meinung ist, daß der Griff zu den Sternen einem nicht gelingt, nicht gelingen kann. Sterne sind unerreichbar, der Griff zu den Sternen ist unmöglich. Weiß man dies, nämlich, wo die Sterne zu finden sind, daß sie unerreichbar sind, kann man Sterne erst wirklich als Sterne sehen. Anders ausgedrückt: Es gehört ein Impuls dazu, seinen Lebenshorizont zu erweitern. Ein Impuls, der in einem selbst geweckt wird. Ich bin mir nicht sicher, wie dieser Impuls auszusehen hat; ich denke nicht, daß er sich ohne weiteres beschreiben läßt. Es ist wohl die Wendung vom »Coming-out« zum »Coming-in«, vielleicht ja eben zur Selbstreflexion. Ich bin mir nicht schlüssig, ob der Begriff

5 So der Titel des Hörbuchs von Jürgen Höller, nach eigenen Angaben einer der teuersten Unternehmensberater der Welt. Die Kassette ist 1998 erschienen.

des »Coming-in« brauchbar ist, oder nur ein schlechtes Sprachspiel darstellt. Es soll jedenfalls zeigen, daß es kein Sich-Abfinden bedeutet, sondern ein Weiterarbeiten. Dies scheint mir der Begriff des Coming-outs nicht zu verdeutlichen, die Phrase des lebenslangen, immerwährenden Coming-outs halte ich für extrem platt, da sich meines Erachtens die Markierungen, die Koordinaten verschieben. Die Lebensgestaltung gewinnt eine Zielrichtung, die sich aus der Vergangenheit, der Zisterne, ergibt und mit ihr als »Neues« in ein Spiel tritt.

LEUCHTENDE STERNE ÜBER DER ZISTERNE

Damit hat eine Wahl stattgefunden. Aus der Beliebigkeit der Möglichkeiten wird ausgewählt, erwächst eine Perspektive. Nicht nur die eine, blendende Sonne ist da, sondern eine Vielzahl an größeren und kleineren Sternen. Durch die Betrachtung öffnen sich viele neue Einsichten, durch die Auswahl erst wird die Zielrichtung gewonnen. Der Standpunkt bestimmt die Perspektive mit, aber nicht allein er bestimmt sie. Genauso bedeutend ist dafür, wie man sich in der Zisterne eingerichtet hat. Das kann wesentlich von der Zisterne selbst bestimmt sein, muß es aber nicht.

Die Zisterne bewirkt einen stärkeren Bedacht auf die Möglichkeit der Wahl durch das Bewußtsein, wie eine nicht erwählbare Lebenserfahrung erlebt werden kann, zumindest aber zeigt sie die Möglichkeit der Abgrenzung, der Differenzierung. Das Eingerichtetsein in der Zisterne kann sich kaum völlig von der Zisterne lösen, die Zisterne kann nicht aufgehoben werden, der Grad des Bezugs auf sie kann sich ändern. Jedoch sind die Sterne eben nicht nur aus der Zisterne heraus betrachtet unreichbar, dies wird nur deutlicher bewußt. Die Lokalisierung des eigenen Ortes geschieht (zumeist wohl unbewußt) im Spiel der Beziehungen.

Es stellt sich nun die Frage, ob es sich hier nicht um eine Verengung, eine Einengung der Perspektive handelt. Ja, dem ist so. Dies ist aber nichts, was von vornherein negativ ist. Ohne Perspektiveneinengung wäre Leben nicht möglich. Ist man sich darüber bewußt, gewählt zu haben, gewinnt die Wahl an Bedeutung. Die Erfahrung in der Zisterne muß nicht nur auf die Homosexualität beschränkt sein, sie kann in meinem eigenen Leben öfters auftreten wie auch im Heterovolk. Die eigene Identität kann nicht auf Dauer absolut gesetzt werden. Das Einrichten in der Zisterne meiner Sexualität ist jedoch mein Spezifikum. Eine Schwule Theologie oder eine Theologie aus schwuler Perspektive oder eine Theologie schwuler Theologen befindet sich also, egal wie sie sich nennt, nur bedingt in einer undurchlässigen Zisterne. Ich wage aber die These, daß Theologie nur dann ihre volle Kraft erreichen kann, wenn sie aus (irgendeiner) Zisterne kommt. Das impliziert, daß Theologie zentral aus der Prophetie heraus lebt, denn die Zisterne lehrt, was ein Prophet ist. Anderssein als Lebenserfahrung wird dadurch zu einem Gewinn.